

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2018/2019

»So geht's nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch«

Bundesergebnisse
Kurztexte 50 Bundespreise



Kontakt

Körper-Stiftung

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Kehrwieder 12, 20457 Hamburg

E-Mail: gw@koerber-stiftung.de

Telefon: +49 · 40 · 80 81 92 – 145

www.geschichtswettbewerb.de



Die 5 ersten Preise (zu je 2.000 Euro)

»Réfugiés Bienvenue? Integration und Assimilation von Hugenotten und Waldensern in Hessen-Kassel im 17. Und 18. Jahrhundert «

Floria Herget, Klasse 10, Romain-Rolland-Gymnasium, Dresden, Sachsen, Tutor: Tommy Sitte

Floria Herget wollte zu einem Thema forschen, das mit ihrer eigenen Familiengeschichte zusammenhängt. So entschied sich die Autorin aufgrund ihrer hugenottischen Vorfahren für das Thema der Ansiedlung der Hugenotten und Waldenser in Hessen-Kassel im 17. und 18. Jahrhundert. Sie wollte herausfinden, wie die Vertriebenen aufgenommen wurden und wie ihr Umgang mit den Einheimischen war. Sie behandelte ihre Fragestellung anhand einer Fallstudie des Dorfes Schöneberg in Hessen. An ihre Informationen kam die Zehntklässlerin durch Kontakt zur Hugenotten-Gesellschaft, durch Gespräche mit Experten und Quellen aus dem Archiv in Marburg. Die Schülerin fand heraus, dass die Integration der Hugenotten und Waldenser nur sehr langsam voranging, am Ende jedoch erfolgreich war. Ein Grund für die langsame Integration war die rechtliche und kulturelle Sonderstellung der Neuankömmlinge. In ihrem Fazit zieht die Schülerin den Bogen zu heutiger Migration.

»Gehören die Bären nach Droyßig? Die Tradition der Droyßiger Bärenhaltung. Krise oder Aufbruch?«

Acht Schülerinnen und Schüler, Klasse 5-6, CJD Christophorusschule Gemeinschaftsschule, Droyßig, Sachsen-Anhalt, Tutorin: Ines Schneider

Bären findet man in Droyßig nicht nur auf dem Wappen der Stadt, sondern auch in dem dortigen Bärengehege. Acht Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klasse der Christophorusschule erforschen in ihrem Beitrag die 154-jährige Geschichte der Bärenhaltung in ihrem Heimatort. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf den Krisen und Neuanfängen, die bis in die Gegenwart wirken. Insgesamt definieren sie fünf Krisen, die sich im Zuge des Bärensterbens, der Neuanschaffung, ihrer Rettung, ihrer Lebensbedingungen und ihrer Umsiedlung ergaben. Über die Herausarbeitung der Historie der Bärenhaltung, der Erläuterung der Krisen sowie der Befragung von Zeitzeugen und Experten erarbeiten die jungen Forscherinnen und Forscher Pro- und Contra-Argumente zur Bärenhaltung in Droyßig. Hieraus entwickeln sie ein eigenes Urteil und unterstreichen den Mut der Umweltschützer, die ihre eigene Position trotz der mehrheitlichen Gegenposition vertraten.

»Sie liebten die Krise, Linke Agitation in einem West Berliner Neubauviertel im zeitlichen Rahmen der 68er Bewegung«

Anton Höffer, Klasse 12, Europäisches Gymnasium Bertha-von-Suttner in Berlin, Tutor: Thorsten Koch

Die Verknappung von Wohnraum und die Legitimierungsprobleme der Demokratie sieht Anton Höffer nach einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Krise sowohl heute wie auch im zeitlichen Umfeld der 68er-Bewegung gegeben. Ausgehend von aktuellen politischen Geschehnissen handelt sein Beitrag vom Wohnungsbau der 1960er Jahre im Märkischen Viertel in Berlin. Hierbei stellt er linksextremistische Aktivitäten in den Vordergrund seiner Betrachtungen. Die Studentenbewegung und die Schwierigkeiten des sozialen Wohnungsbaus schufen eine Krisensituation, die die Außerparlamentarische Opposition (APO) für sich zu nutzen wusste. Nach Recherchen im Landesarchiv Berlin, dem Studieren alter Ausgaben der Wochenzeitung »Der Nord-Berliner«, Protokollen der Berliner Bezirksverordnetenversammlung (BVV) und des Berliner Abgeordnetenhauses, stieß der Zwölftklässler im Museum Reinickendorf auf Originalausgaben der Zeitung Märkisches Viertel. Diese wurden zu seiner Hauptquelle. Mit einem hohen Maß an Reflexion betrachtet der Verfasser die Krise, die durch Kommunikation des Staates mit seinen Bürgerinnen und Bürgern gelöst wurde.

»Verleugnete Krise, Die Gruppenflucht der Potsdamer Einsteinschüler 1950«

Julius Klingemann , Klasse 9, Einstein-Gymnasium, Potsdam, Brandenburg, Tutor: Dr. Dieter Rauchfuß
1950 verließen eine ganze Schulklasse und zwei Lehrkräfte die Einstein-Schule in Potsdam und flohen in den Westen. Als Julius Klingemann von dieser Geschichte hörte, die weder von der Schule noch von der Stadt Potsdam aufgearbeitet worden war, beschloss er, sie zum Thema seines Beitrages zu machen. Neben zahlreichen Zeitungsartikeln und Zeitzeugenberichten konnte er das Schultagebuch ausfindig machen, welches der damalige Schuldirektor geführt hatte. Dem Neuntklässler gelang es, alle Quellen zusammenzuführen und er fand heraus, dass die Klasse aus zwei Gründen floh: Zum einen wurden drei Schüler als vermeintliche Terroristen hingerichtet, die gegen den verpflichtenden Russisch-Unterricht des stalinistischen Systems protestiert hatten. Zum anderen wollte ein Lehrer mit nationalsozialistischer Vergangenheit die ganze Klasse zum Eintritt in die Freie Deutsche Jugend (FDJ) zwingen. Nach der Flucht der Klasse wurde die Einstein-Schule geschlossen. Der Autor erkennt, dass diese Geschichte die Krise der frühen DDR kennzeichnet, und nie überwunden wurde. Nur auf persönlicher Ebene der Geflohenen gelang ein Auf- und Umbruch.

»Das Leben mit der Krise. Vietnamesische Boatpeople als Folge des Vietnamkrieges«

Lena Huynh, Klasse 13, Friedensschule Münster, Münster, Nordrhein-Westfalen , Tutor: Christoph Heeke
Lena Huynh wendet sich in ihrem Beitrag einem Stück Familiengeschichte zu: Im Jahr 1981 floh ihr Vater in Folge des Vietnamkriegs aus seinem Heimatland über das Südchinesische Meer nach Deutschland. Hiermit war er einer von vielen sogenannten »Boat-People«, die Südostasien verließen. Die Abiturientin stellt die Hintergründe der Fluchtbewegung heraus und erläutert die Integration der vietnamesischen Migranten in die BRD. Auf Grundlage eines Interviews mit ihrem Vater sowie historischen Quellen aus dem Landesarchiv beschreibt sie die Krisensituation, die aufgrund militärischer Auseinandersetzungen zwischen China, Kambodscha und Vietnam herrschte. Ebenso thematisiert sie den Ablauf der Flucht sowie das Ankommen ihres Vaters in Deutschland im Kontext kultureller Unterschiede, Integration sowie Fremdenhass. Abschließend überträgt die Autorin die Thematik auf aktuelle Beispiele und hebt den Stellenwert von Offenheit als Voraussetzung für ein funktionierendes Zusammenleben hervor.

Die 15 zweiten Preise (zu je 1.000 Euro)

»Zur Aufnahme griechischer Bürgerkriegsflüchtlinge in Sachsen 1949 und 1950«

Tom Ahmadpur-Milani, Klasse 9, Hans-Erlwein-Gymnasium, Dresden, Sachsen, Tutorin: Merrit Kegel

Aufgrund seiner griechischen Vorfahren beschloss Tom Ahmadpur-Milani, sich für seinen Beitrag mit griechischen Bürgerkriegsflüchtlingen und ihrer Aufnahme in Sachsen 1949 und 1950 zu beschäftigen. Dazu recherchierte der Schüler umfangreich im Staatsarchiv Dresden und Stadtarchiv Radebeul. Zudem führte er ein Zeitzeugeninterview. Für seinen schriftlichen Beitrag interessierten ihn dabei besonders die Auswirkungen des Bürgerkriegs auf die Zivilbevölkerung. Er untersucht hierzu die Rolle der DDR als Aufnahmeland von geflüchteten Kindern und Jugendlichen und die konkrete Hilfe und Unterstützung, die die Stadt Radebeul bei der Versorgung der Flüchtlinge übernahm. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die Flucht in ein anderes Land für die Kinder und Jugendliche ein Aufbruch war, doch nicht alle fanden in der DDR eine neue Heimat und blieben dort.

»Glücklicher Zufall oder gutes Management? Warum die Transformation eines Volkseigenen Betriebes in ein mittelständisches Unternehmen Erfolg hatte. Analyse der Privatisierung der PAP Glashütter Pappen- und Kartonagenfabrik GmbH«

Henri Karaski, Klasse 12, Sächsisches Landesgymnasium Sankt Afra, Meißen, Sachsen, Tutor: Jakob Polak

Henri Karaski interessierte sich schon länger für die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten 1990, als er die Möglichkeit ergriff, im Zuge des Geschichtswettbewerbs umfangreicher zu diesem Thema zu forschen. Der Autor möchte an einem Beispiel herausfinden, wie die Privatisierung eines Unternehmens nach der Wende vonstattenging. Trotz vieler Rückschläge und Sackgassen blieb der Schüler bei seiner Recherche beharrlich und konnte einen ehemaligen Mitarbeiter der Treuhandanstalt ausfindig machen sowie den Käufer eines Unternehmens, der PAKA Glashütter Pappen- und Kartonagenfabrik. Weitere Informationen für seinen schriftlichen Beitrag bekam er durch andere Gespräche und Quellen aus Archiven und aus dem Unternehmen. Der 12.-Klässler ist überrascht, dass viele nicht zu Gesprächen bereit sind und wie erfolgreich die Privatisierung der PAKA Glashütte ablief.

»Die Dessauer Waggonbauer - gehofft, gekämpft und doch verloren...aber nicht alle«

Kim Kamenik und Moritz Gärtner, Klasse 12, Gymnasium Philanthropinum, Dessau-Roßlau, Sachsen-Anhalt, Tutorin: Dr. Renate Schulze

Auf Spurensuche in ihrem Heimatort fiel Kim Kamenik und Moritz Gärtner auf, dass sich hier nur sehr wenige Großunternehmen befinden. Verwundert über diese Tatsache betrieben sie Ursachenforschung am Beispiel der Betriebsgeschichte des VEB Waggonbau Dessau von 1989/90 bis zur Schließung 1995. Dabei arbeiten sie die Krise des Betriebes heraus, die in seiner Stilllegung mündete. In einer schriftlichen Arbeit sowie einem Dokumentarfilm tragen sie ihre Ergebnisse zusammen. Zunächst zeichnen sie die Unternehmensgeschichte des VEB Waggonbau Dessau nach und beleuchten seine Umstrukturierungsprozesse. Sie benennen die Krise, die mit der Wiedervereinigung entstand, erläutern Bewältigungsstrategien und erfragen persönliche Wahrnehmungen Betroffener. Ebenso nennen sie Gewinner und Verlierer der Krise. Abschließend betont das zweiköpfige Team, dass nicht verkannt werden sollte, vor welchen großen Aufgaben die Verantwortlichen der Stadt nach der Schließung vieler Industriestandorte standen.

»Pressefreiheit als Antwort auf politische Krisen. Der Journalist Franz Albert Kramer und der Rheinische Merkur in der Zeit des Nationalsozialismus und der frühen Bundesrepublik, 1933-1950«

Anna-Viviane Legat, Klasse 8, Evangelisches Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, Tutoren: Dr. Maria-Rebecca Legat, Michael Gromotka

Anna-Viviane Legat entschied sich, ein Visual Journal über den Bruder ihrer Urgroßmutter zu gestalten. Dr. Franz Albert Kramer war Journalist vor, während und nach der Zeit des Nationalsozialismus und erlebte in diesen Krisenjahren der Weltpolitik eigene persönliche Krisen. Nach einer Recherche in der Sowjetunion schrieb Kramer ein Buch über seine Erfahrungen, welches verboten und er daraufhin von der Gestapo überwacht wurde. Er war im aktiven Widerstand tätig, flüchtete 1939 aber ins Exil in die Schweiz. Viele Jahre war es ihm unmöglich als Journalist zu arbeiten. In Nazi-Deutschland drohte ihm die Todesstrafe. Nach Kriegsende 1945 konnte er den seit einigen Jahren erhofften Plan einer eigenen Zeitung verwirklichen. Am 15. März 1946 erschien die Erstausgabe der Zeitung Rheinischer Merkur. Die Achtklässlerin beschreibt den Lebensweg ihres Vorfahren mit vielen Bildern und ordnet diese historisch ein.

»VertragsarbeiterInnen in der DDR - Aufbruch in ein besseres Leben?«

Dieu Linh Bui, Klasse 11, Christa-und-Peter-Scherpf-Gymnasium, Prenzlau, Brandenburg; Tutor: Jürgen Theil

Anhand des Lebens ihres Vaters beschreibt die Schülerin die Motivation der Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter ihr Land zu verlassen, deren Lebensumstände und den Aufbau einer Parallelgesellschaft in der DDR. Sie verknüpft hierbei die Geschichte mit auch heute aktuellen Fragen zu Integration, Gleichberechtigung und einer vielfältigen Gesellschaft. Dieu Linh Buis Vater kam 1989 in der DDR an. Zuvor hatte er in Vietnam als Kind den Krieg und große Armut erlebt. Für viele Vietnamesen war das Arbeiten in der DDR mit großen Hoffnungen verbunden. In der Realität erlebten sie aber ungleiche Behandlungen sowohl im sozialen Bereich wie auch während der Arbeit. Die strikte Unterbindung von kulturellem und sozialem Austausch schürte in der Bevölkerung Misstrauen, welches manchmal in Fremdenhass gipfelte, wie beim bekanntesten Beispiel in Rostock-Lichtenhagen 1992. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands begann für viele eine Krise, da sie schlagartig ihre Arbeit und ihren Aufenthaltsstatus verloren. Laut Autorin haben es die meisten aber geschafft, diese Krise in einen Umbruch zu wandeln, der für die zweite Generation – wie sie – einen Aufbruch bedeutet.

»Frieden. Freiheit. Ein Ende des Krieges. Aufbruch in eine neue Zeit?!«

14 Schülerinnen und Schüler, Klasse 11, Klosterschule in Hamburg, Tutoren: Daniel Meier-Behrmann, Anke Balk

Die Novemberrevolution von 1918/19 beschäftigte den vierzehnköpfigen Geschichtskurs der Hamburger Klosterschule. Die Tatsache, dass die Revolution in Vergessenheit zu geraten droht, motivierte die Elftklässlerinnen und Elftklässler dazu, die Ereignisse mittels eines Theaterstücks der Öffentlichkeit nahezubringen. Sie recherchierten in Kleingruppen in Ausstellungen, Archiven und Bibliotheken. Auf Basis dieser Informationen sowie verschiedener Primärquellen schrieb und gestaltete der Kurs Szenen, die in Hamburg und Wilhelmshaven spielen. Auch die Rollen bei der Aufführung übernahmen sie, historisch kostümiert, selbst. Dabei setzte der Kurs Standbilder, Slow-Motion-Frequenzen, chorisches Sprechen und musikalische Einlagen ein. So wurde dem Publikum bei der Premiere im Februar 2019 eine multiperspektivische und Meinungen kontrastierende Inszenierung der Novemberrevolution präsentiert.

»Unter dem Joch des Tyrannen? – Lüneburg während der französischen Besatzungszeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts«

Jimi Puttins, Klasse 12, Johanneum, Lüneburg, Niedersachsen, Tutor: Dr. Ingmar Probst

Der Verfasser Jimi Puttins wählte für seinen Beitrag ein wenig bekanntes Thema im kollektiven Gedächtnis: die französische Besatzung in Lüneburg 1803-1813. Ein besonderes Augenmerk legt der Autor des schriftlichen Beitrags dabei auf den Bürgermeister Lüneburgs während dieser Zeit. Seine Recherche führte Jimi Puttins in die Stadtbibliothek Lüneburg, ins Stadtarchiv Lüneburg und in die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Er bewertet die Zeit als krisenhaft, da keine stabilen politischen Zustände herrschten. So wurde die französische Besatzung zweimal kurzzeitig abgelöst. Jede dieser Besatzungsperioden brachte Veränderung für die Bevölkerung, jedoch wurden fast alle nach dem endgültigen Abzug Napoleons wieder abgeschafft. Deswegen urteilt der Schüler, dass es nicht zu einem Aufbruch in eine neue Gesellschaftsordnung kam. Der Bürgermeister könne als Konstante in dieser wechselhaften Zeit gesehen werden, so der Schüler.

»1958 – Eine Revolution in den Forstbaumschulen – und was mein Uropa damit zu tun hatte«

Hanna Stoldt, Klasse 7, Wolfgang-Borchert-Gymnasium, Halstenbek, Schleswig-Holstein, Tutoren: Henning Stoldt, Dr. Dieter Hanauske

Als Hanna Stoldt vom Geschichtswettbewerb hörte, beschloss sie sich mit einem der wichtigsten örtlichen Industriezweigen auseinanderzusetzen: Den Forstbaumschulen. Diese kreuzten auch den Weg ihres Uopas. Die Schülerin beschreibt in ihrem Filmbeitrag die Geschichte der Forstbaumschulen und zeichnet ihre Funktionsweise detailliert nach. Nach dem Zweiten Weltkrieg gerieten die Forstbaumschulen in eine Krise, da es keine Abnehmer für die Setzlinge gab. Anschließend erläutert die Siebtklässlerin, wie ihr Uropa als Mechaniker an der Entwicklung einer Rillenscheibe beteiligt war, die den Setzvorgang vereinfachte. Die Erfindung konnte ab 1958 eingesetzt werden und den Forstbaumschulen aus der Krise helfen. Zu ihren Ergebnissen kam die 13-jährige durch die Forschung im Baumschulmuseum und durch Gespräche mit Verwandten. Überrascht hat die Schülerin, dass während des Zweiten Weltkriegs auch Zwangsarbeiter in den Baumschulen arbeiten mussten.

»Baldur Springmann: Ökobauer zwischen Apokalypse und Aufbruch«

Florian Steig, Schule 2018 beendet, ehem. Ludwig-Meyn-Gymnasium Uetersen, Heist, Schleswig-Holstein, Tutor: Dr. Sönke Zankel

Die Themen Ökologie und Geschichte interessierten Florian Steig schon länger, als er in einem Gespräch etwas über Baldur Springmann und die Gründungszeit der Partei »Die Grünen« erfuhr. Die Mitglieder der Partei waren gerade zu Beginn sehr heterogen in ihren politischen Ansichten. So ließ sich Springmann rechtem und völkischem Gedankengut zuordnen. Als der Verfasser des schriftlichen Beitrags erfuhr, dass Springmann Schleswig-Holsteiner war und sein Nachlass im Landesarchiv zu finden sei, war sein Interesse endgültig geweckt. Er recherchiert nicht nur im Nachlass Springmanns, sondern auch in diversen Archiven und bei Zeitzeugeninterviews zur Person Springmanns und dessen politischen Einstellungen. Er findet heraus, dass Umweltschutz kein exklusiv linkes politisches Thema ist und wie Umweltprobleme von Springmann als Umweltkrise verstanden wurden. Der Autor stellt fest, wie verzerrt Springmann in den Medien dargestellt wurde und wie lohnend ein Blick auf die Ursprungsquellen ist.

»Moorkolonisation – Aufbruch in bessere Zeiten oder Beginn einer Krise für Staat, Siedler und Natur?«

Beke Mattulat und Pia Hemme, Klasse 11, St.-Viti-Gymnasium, Zeven, Niedersachsen; Tutor: Stephan Hall

Zuerst dachten Beke Mattulat und Pia Hemme es sei ein trockenes Thema, doch dann hat ihnen die Beschäftigung mit der Moorkolonisation in Kurhannover in der Mitte des 18. Jahrhunderts Spaß gemacht. Die beiden Schülerinnen fragten sich, wieso Siedlerinnen und Siedler in einen so lebensfeindlichen Raum zogen und was die ökologischen Auswirkungen der Besiedlung auf das Moor waren. Für ihre schriftliche Arbeit recherchierten sie im Kreisarchiv Bremervörde, sprachen mit einem Nachfahren der Siedler und hörten sich einen Vortrag an. Außerdem sprachen sie mit Experten über Moorschutz. Die Autorinnen kamen zu dem Schluss, dass die Moorkolonisation sowohl Krise als auch Aufbruch war – es käme auf die Perspektive an. Für die Siedler waren die Bedingungen zunächst sehr krisenhaft, erst später folgte ein Aufbruch. Für den Staat war die Besiedlung ein Aufbruch.

»Wenn die Deiche brechen«

Fünf Schülerinnen und Schüler, Klasse 3 und 4, Grundschule Dannenberg, Dannenberg, Niedersachsen; Tutorin: Heike Grüter-Hommerich

Bei einem Rundgang durch ihre Heimatstadt entdeckten die fünf Schülerinnen und Schüler Überreste vergangener Krisen. Darunter zum Beispiel höher gelegte Straßen, die nach einer Überflutung angelegt wurden. Die Grundschüler entschieden sich, mehr über die Flutkatastrophe 1888 herauszufinden. Dazu forschten sie gemeinsam mit ihrer Lehrerin im Stadtarchiv und sichteten Quellen. Um diese zu lesen, mussten sie die Schriften Sütterlin und Fraktur lernen. In ihrem schriftlichen Beitrag definieren die Autoren den Krisenbegriff und beschreiben die Flutkatastrophe. Sie kommen zu dem Schluss, dass es sich dabei nach ihrer Definition um eine Krise gehandelt habe. Die Grundschüler erläutern abschließend Maßnahmen, die zur Verhinderung zukünftiger Deichbrüche angewendet wurden. Beispielsweise verstärkte man die Deiche, um sie sicherer zu machen.

»Kunst für Kohle - Kohle für Kunst. Wie führte 1946 die Kohlekrise in Hamburg und die Hilfsbereitschaft der Bergleute aus Recklinghausen-Suderwich zu den heutigen Ruhrfestspielen?«

Mika Wolff und Luke Hedtfeld, Klasse 7, Maristenschule, Recklinghausen, Nordrhein-Westfalen

Mika Wolff und Luke Hedtfeld widmen sich einem Stück Kulturgeschichte ihrer Region: Der Entstehung der Ruhrfestspiele aus dem Kohleschmuggel dort ansässiger Bergleute für das Hamburger Theater 1946. Wie lässt sich dieser Zusammenhang erklären? Hierfür recherchierten sie im Stadtarchiv und sprachen mit Zeitzeugen. Die Krise der Nachkriegszeit führte zu einer Verknappung von Kohle. Das Hamburger Theater stand aufgrund mangelnder Beheizung kurz vor der Schließung. So fuhren leitende Mitarbeiter der Hamburger Bühnen nach Recklinghausen, um in den Zechen um Hilfe zu bitten. Die Schüler berichten weiter, dass die Bergleute der Zeche »König Ludwig« die Männer mit Kohle versorgten und ihnen halfen, den Kontrollen durch die Alliierten zu entgehen. Zum Dank gastierten 1947 Hamburger Schauspieler in der Region, woraus die Tradition der Ruhrfestspiele erwuchs. Die Autoren unterstreichen die Wichtigkeit der Erhaltung der Erinnerung an die Bergleute. Ihr Preisgeld möchten sie einer Ausstellung beisteuern.

»Mut-Mach-Buch der Roncallischule«

13 Schülerinnen und Schülern, Klasse 3, Roncallischule, Beckum, Nordrhein-Westfalen; Tutorin: Camilla Stoelzel

Die Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse der Roncallischule Beckum waren in ihrem Leben bereits mit unterschiedlichen Krisen konfrontiert und zeigen mit ihrem »Mut-Mach-Buch«, wie sie ihren Aufbruch gemeistert haben. In ihm thematisieren sie eigene persönliche Erlebnisse oder jene der Eltern zu Krankheit, Tod, Krieg, Flucht sowie Ankommen in Neubeckum. Sie setzen sich mit eigenen Erlebnissen auseinander und teilen diese mit den Leserinnen und Lesern des Buchs. Ihre Berichte sollen anderen Mut machen und richten sie an alle, die sich ebenfalls in schwierigen Situationen befinden. Durch ihren Beitrag wurde auch den Drittklässlern bewusst, wie wertvoll Gesundheit, Demokratie sowie Frieden sind und wie interessant andere Religionen sein können.

»Küsse gibt es nach dem Krieg. Die Geschichte einer jungen sowjetischen Familie im Zweiten Weltkrieg«

Alitsia Ast, Klasse 12, Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, Heidelberg, Baden-Württemberg, Tutor: Frederik May

Wie tief der Zweite Weltkrieg in das Leben der eigenen Familie einschneidet, schildert Alitsia Ast am Beispiel ihrer Urgroßeltern. Nach der Gründung einer jungen Familie verstarb der Urgroßvater an der Ostfront, die schwangere Ehefrau zurücklassend. Sie wurde aus Minsk in den asiatischen Teil der Sowjetunion evakuiert. So lebte die Urgroßmutter der Schülerin während des Zweiten Weltkrieges in Usbekistan, wo sie in einem Kriegsgefangenenlager und Lazarett ihren Beruf als Krankenschwester ausüben konnte. Dies bot neben der Witwenrente nach dem Tod ihres Mannes die finanzielle Grundlage für sie, ihre Mutter und ihre Tochter, die Großmutter der Zwölftklässlerin. Diese lebte nach ihrem Mathematik-Studium ab 1969 in der Hauptstadt Moskau. Auch deren Tochter Julia verließ die Heimat nach dem Fall der Sowjetunion und zog für ihr Studium in die USA, wo sie ihren zukünftigen Ehemann kennenlernte. Gemeinsam kamen sie durch ihren Beruf nach Deutschland. Anhand vier Generation ihrer Familie vollzieht die Schülerin in ihrem Beitrag eine Symbiose der persönlichen Schilderungen des Familienschicksals mit den Ereignissen der Weltgeschichte.

»KULTUR VON UNTEN. Die Freiburger Hausbesetzer und ihre Wirkung auf die Kulturszene«

Jonas Riedel, Klasse 11, Friedrich-Gymnasium, Freiburg, Baden-Württemberg, Tutorin: Gregor Delvaux de Fenffe

Unter dem Einsatz einer Vielzahl unterschiedlichster Quellen hat Jonas Riedel einen Film gedreht, der von den Hausbesetzern in Freiburg handelt. Hierbei untersucht der Elftklässler vor allem, inwiefern sich deren Aktionen auf die heutige Kulturszene der Stadt ausgewirkt haben. In seinem Dokumentarfilm kommen ehemalige Aktivisten, heutige Kulturschaffende und auch der damalige Bürgermeister zu Wort. Bietet Freiburg heute zahlreiche kulturelle Veranstaltungen, war zu Beginn der 1970er Jahre das Gegenteil der Fall. Fehlende Veranstaltungsräume sowie Gesetze wie die Sperrstunde verhinderten dies. Durch Hausbesetzungen von bis zu 60 Häusern und Konzerte wurde versucht, eine Änderung zu bewirken. Dass diese teilweise in gewaltsame Proteste und rigorose Hausräumungen umschlugen, stellte eine gesellschaftliche Krise für Freiburg dar. In den Medien galt die Stadt als »Chaotenhochburg«. Der Umbruch gelang durch die Oberbürgermeisterwahl 1982, in welcher sich Dr. Rolf Böhme durchsetzen und seine Vorstellung einer offenen und bunten Gesellschaft im Dialog mit den Demonstrierenden umsetzen konnte. Der Autor spricht sich trotz des Aufbruchs gegen eine Romantisierung dieser Zeit aus.

Die 30 dritten Preise (zu je 500 Euro)

»Seuchen und ihre Bekämpfung, - Krise, Umbruch, Aufbruch«

Sophy Langer, Clara Mickel und Lisa Peschel, Klasse 8, Gymnasium Dresden-Plauen, Dresden, Sachsen:
Tutorin: Uta Knobloch

Als eine der Schülerinnen am »Cholerabrunnen« in Dresden vorbeikam, war das Thema für den Wettbewerb gefunden. Die drei Schülerinnen waren überrascht, dass Seuchen auch noch im späten 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert eine Rolle in ihrer Heimat spielten. Sie fragten sich, wie die Menschen von Seuchen betroffen waren und welche Maßnahmen man ergriff, um einen Aufbruch aus dieser Krise zu schaffen. Dazu recherchierten Sophy Langer, Clara Mickel und Lisa Peschel nicht nur im Internet und in Büchern, sondern auch an verschiedenen Orten in Dresden: im Hygiene-Museum, im Serumwerk, im Stadtmuseum und an historischen Orten. Ihre Ergebnisse bereiteten die Achtklässlerinnen in einer aufwendigen Stationsarbeit für Mitschüler auf, die die Bearbeiter durch die Stadt führt. Zusätzlich reichten sie die Ergebnisse in einer schriftlichen Ausarbeitung ein. Die Verfasserinnen stellen fest, wie wichtig Hygiene und Impfungen für die Überwindung von Seuchen waren und heute noch sind.

»Luppa in der Krise. Die zwei Luppaaer Dörfer zwischen Völkerschlacht und Streit mit der Grundherrschaft« von Elisabeth Beier, Klasse 7, Thomas-Mann-Gymnasium, Oschatz, Sachsen, Tutorin: Claudia Döring

Weil ihr erstes Thema nur wenig Rechercheanteil beinhaltete, entschied sich Elisabeth Beier für ein anderes Forschungsobjekt. Sie wollte die Krisen ihres Heimatdorfs Luppa zur Zeit der Befreiungskriege untersuchen. Dabei fokussierte sie sich auf den Konflikt zwischen den Dorfbewohnern und ihrem Grundherrn. Ihre Ergebnisse bereitete die Siebtklässlerin in zwei Zeitungsausgaben auf: Eine stellt zu Beginn der Befreiungskriege die Krisenhaftigkeit des Jahres 1813 heraus, die andere Ausgabe deckt das Jahr 1815 ab und damit den Umbruch nach dem Krieg. Durch verschiedene Formate in der Zeitung, wie fiktive Interviews, Kommentare und Meldungen, gibt die Schülerin einen guten Überblick samt Bewertung der Situation. Die Verfasserin recherchierte unter anderem in örtlichen Kirchenbüchern und befragte Mitarbeiter der Hubertusburg und einen Historiker. Durch die fiktiven Interviews versucht die Autorin, dem Leser das Geschehen möglichst anschaulich und erlebbar zu machen.

»Die Alte Mühle von Familie Neumeister«

15 Schülerinnen und Schüler, Klasse 3-4, Staatliche Grundschule Karl Oertel Lehesten, Lehesten, Thüringen,
Tutoren: Cornelia Seifert, Ralf Hager, Birgit Mohr

Zwischen dem bayrischen Ort Ludwigstadt und dem thüringischen Lehesten erstreckt sich der sogenannte »Mühlenweg«. Dort, entlang der Loquitz, waren einst sechs Mühlen aufgereiht, die im Zuge von DDR-Grenzbaumaßnahmen abgerissen wurden. Die Familien, die die Mühlen bewohnten, wurden vertrieben. 15 Schülerinnen und Schüler der Grundschule »Karl Oertel« widmen sich Familie Neumeister, die im Juni 1952 aus ihrer »Alten Mühle« zwangsausgesiedelt und später enteignet wurde. Dabei fragen sie, wie die erzwungene Aufgabe der Mühle als Krise und Umbruch erfahren wurde. Hierfür befragten die jungen Forscherinnen und Forscher den damals 19-jährigen Sohn der Müllersfamilie, weitere Zeitzeuginnen und Lokalpolitiker, die in den 1990er Jahren für die Rehabilitierung der Zwangsausgesiedelten eintraten. Dass die Schülerinnen und Schüler die Zwangsausiedlung in vielerlei Hinsicht als Einschnitt sowie Umbruch verstehen, dokumentieren sie in Zeichnungen, einem Lied und in einem Erklärfilm.

»Freiheit ist nicht Zügellosigkeit. Die Kinderladenbewegung in Hamburg und ihre Folgen am Beispiel des Kinderhauses Heinrichstraße«

Kira Saphar, Klasse 11, Gymnasium Kaiser-Friedrich-Ufer in Hamburg, Tutor: Andreas Möller

»Kinderladen« – ein Begriff, mit dem heutzutage nicht mehr jeder etwas anfangen kann. Doch vor 50 Jahren wurden um seine Existenzberechtigung erbitterte Kämpfe geführt. Mit eben diesen Kinderläden – einer Gegenbewegung zu den als zu autoritär verstandenen Kindergärten – beschäftigt sich Kira Saphar in ihrer Arbeit. Dabei untersucht sie zum einen die Zeit der 68er Bewegung, in der die Kinderläden aufkamen. Zum anderen blickt die Schülerin auf die pädagogischen Konzepte, die hinter den Einrichtungen standen und beurteilt, inwiefern die starke zeitgenössische Kritik an ihnen berechtigt war. Die verschiedenen Positionen zur Eignung und zur Berechtigung der Kinderläden stellt die Gymnasiastin multiperspektivisch dar. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die Kritik sich nicht eindeutig als gerechtfertigt oder ungerechtfertigt einschätzen lässt, sondern jeweils im Einzelfall betrachtet werden muss.

»Wer kritisiert, wird relegiert. Die titellose Nr. 50«

27 Schülerinnen und Schüler, Klasse 10, Luise-Gymnasium in Hamburg, Tutorin: Susanne Falkson

Die 68er stehen für Proteste, Umbruch und Jugendbewegung. Dass sich all das auch an ihrer Schule abspielte, zeigt die 10. Klasse des Luise-Gymnasium im Hamburger Stadtteil Bergedorf – in Form einer Jubiläumsausgabe der Schülerzeitung »titellose« von 1969/70. Inhaltlich steht der Fall der Schülerin Christa Eckes im Zentrum, die in der historischen Zeitungsausgabe Kritik an undemokratischen Vorgängen und der herrschenden Sexualmoral übte. Sie wurde schließlich der Schule verwiesen und radikalisierte sich in der RAF. In Experten- und Zeitzeugeninterviews beleuchten die Schülerinnen und Schüler das bewegte Leben von Christa Eckes aus verschiedenen Perspektiven. In ihrer aufwändig gestalteten Jubiläumsausgabe der »titellosen« schneiden sie aber auch verschiedene andere Themen an und reflektieren »von Schülern für Schüler« die Zeit der 68er kritisch.

»Rupp upp de Kanon! Winsen (Luhe) am 11. März 1919. Ein Lego-Film«

Brian Lakämper, Klasse 10, Luhe-Gymnasium Winsen-Roydorf, Winsen (Luhe), Niedersachsen, Tutorin: Antje Halle

Brian Lakämper beschloss, zur Revolution 1918/19 und ihren Auswirkungen in Winsen (Luhe) zu arbeiten. Dazu forschte er im Stadtarchiv Winsen und im Archiv der Zeitung »Winsener Nachrichten«, die heute »Winsener Anzeiger« heißt. Seine Recherche nahm er anhand historischer Eckdaten vor. Der Zehntklässler gliederte seine gewonnenen Erkenntnisse im Experteninterview mit Frau Prof. Schaser von der Universität Hamburg ab. Da er zu viel Material hatte, entschied er, sich auf einen Protesttag im März 1919 zu beschränken. Seine Ergebnisse präsentiert der Teilnehmer in einem Stop-Motion-Film, in dem abwechselnd Szenarien mit Lego dargestellt werden und dokumentarische Teile den Hintergrund erläutern. Der Protest sei zwar nicht erfolgreich gewesen, resümiert der Schüler, dennoch war er sinnvoll, da er zu politischer Partizipation und Demokratisierung der Arbeiter führte.

»Mehr Demokratie wagen. Das Wohnmodell Steilshoop«

Florian Lüdemann, Klasse 10, Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hamburg, Tutorin: Dr. Silke Urbanski

Im Zweiten Weltkrieg wurde Hamburg durch Fliegerbomben großflächig zerstört. Im Jahr 1962, als noch nicht wieder alle Menschen in Hamburg eine feste Unterkunft besaßen, zerstörte eine Flut erneut kostbaren Wohnraum. Die Schaffung von neuem Wohnraum war folglich ein vorrangiges Ziel. Mit dem sozialen Wohnungsbau im Stadtteil Steilshoop beschäftigt sich Florian Lüdemann in seinem Beitrag. Das besondere Projekt, welches den Bewohnern mehr Mitsprache bei der Planung einräumen wollte, stellt er in einer ausführlichen Hörreportage vor. Dafür recherchierte der Elftklässler beim NDR, im Hamburger Architekturarchiv und im Staatsarchiv. Zudem machte er Zeitzeugen ausfindig, die in direktem Zusammenhang zu dem Projekt in Steilshoop standen und bindet ihre Erfahrungen ein. Das letztendliche Scheitern des Wohnmodells aus den 70ern wird am Ende des Audiobeitrags kritisch reflektiert.

»Wirtschaftskrisen – unvermeidbar? Die Krisen 1857 und 2008 im Vergleich«

Justus Könnecke, Klasse 9, Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hamburg, Tutorin: Silke Urbanski

»Jede Krise ist einem bestimmten Sinne ein historisches Individuum.« Mit diesem Zitat des Nationalökonom Joseph A. Schumpeter leitet Justus Könnecke seinen Beitrag ein. Dabei macht er es sich zum Ziel, zwei solche »Individuen« zu untersuchen: die Wirtschaftskrise des Jahres 1857 und die von 2008. Der Neuntklässler unterscheidet Finanz- und Wirtschaftskrise zunächst begrifflich, stellt die beiden Krisen dar und wertet sie hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Stadt Hamburg aus. Zwei Fallbeispiele zeigen, wie sich die Krise von 1857 auf einzelne Unternehmen ausgewirkt hat. Abschließend analysiert er die Parallelen zwischen den Krisen und stellt sich der Frage, ob sie tatsächlich als Individuen zu verstehen sind. Dazu greift der Schüler auf seine Recherche in der Staatsbibliothek Hamburg, Informationen des Wirtschaftshistorikers Gerhard Ahrens und Experteninterviews mit Vertretern Hamburger Banken zurück.

»Es gab keine Stunde Null, Krise, Umbruch! Aufbruch? Eine Untersuchung der Mentalität der Blankeneser Jugend nach 1945 bis 1954«

Jorina Gödde, Emma Kühneit und Johanna Arzt, Klasse 9 und 10, Gymnasium Blankenese in Hamburg, Tutoren: Fabian Wehner, Reimar Wohld

Mit der These des Blankeneser Historikers Hans Jürgen Höhling, dass es in dem Hamburger Stadtteil Blankenese nach dem Zweiten Weltkrieg keine sogenannte »Stunde Null« gegeben habe, setzen sich drei Schülerinnen der 9. und 10. Klasse auseinander. Jorina Gödde, Emma Kühneit und Johanna Arzt untersuchen, ob die These von Höhling auch auf die Blankeneser Jugendlichen zutrifft. Dazu nutzen sie sowohl die historischen Ausgaben der Schülerzeitung ihrer eigenen Schule als auch Zeitzeugeninterviews. Beide Quellen werden kritisch auf ihren Quellenwert und auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersucht. Die aktuelle Forschungslage ergänzen die Schülerinnen um vier eigene Kriterien: idealistisch, skeptisch, unpolitisch und ignorant. Sie kommen zu dem Schluss, dass die Blankeneser Schülerinnen und Schüler der Nachkriegszeit idealistisch waren. Es habe zwar keinen Aufbruch, dafür aber einen Umbruch gegeben.

»Zerstörung ja oder nein? Die Rettung Bad Zwischenahn in den letzten Kriegstagen durch Pastor W. Schulze«

Anton Goldbach, Klasse 7, Gymnasium Bad Zwischenahn-Edeweicht, Bad Zwischenahn, Niedersachsen, Tutoren: Valérie Wetter, Ina Maria Goldbach

Hinweise auf den Zweiten Weltkrieg gibt es im beschaulichen Bad Zwischenahn noch viele, zum Beispiel Straßenschilder. Anton Gerlach fragte sich, wie die Einwohner seiner Heimatstadt die letzten Kriegstage erlebten und wieso der Ort nicht zerstört wurde. Die Geschichte entpuppte sich als unerwartet filmreif, so dass der Autor nach seinem schriftlichen Beitrag noch ein Drehbuch verfasste. Doch zunächst recherchierte er in der Landesbibliothek Oldenburg, im historischen Zeitschriftenarchiv der »Nordwest-Zeitung« und bei einem Gespräch mit der Tochter von Pastor Schulze. Dieser handelte 1945 die Kapitulation mit den Kanadiern aus und rette den Ort vor der Zerstörung. Da man solche Vorbilder würdigen sollte, entschließt sich der Siebtklässler, einen Wikipedia-Eintrag für Pastor Schulze zu erstellen. Insgesamt sei er froh, so viel über seinen Heimatort gelernt zu haben und ihn nun besser zu verstehen, schreibt der Schüler.

»Langenhagen im Nachkriegswahnsinn. Wie überwand Langenhagen die 1945 beginnende Krise und welche Rolle spielten die 'Vertriebenen', sowie die Einheimischen dabei?«

Praveen Ravi und Sanja Schmidt, Klasse 13, Integrierte Gesamtschule Langenhagen, Langenhagen, Niedersachsen, Tutor: Sven Schickerling

Der Beitrag beschäftigt sich mit Umsiedlungs- und Fluchtprozessen nach dem Zweiten Weltkrieg in Langenhagen. Dabei gingen Praveen Ravi und Sanja Schmidt besonders auf die Stadtentwicklung und die Erfahrungen der Vertriebenen ein. Im Zuge ihrer Recherche besuchten sie das Stadtarchiv in Langenhagen. Außerdem veröffentlichten sie einen Zeitzeugenaufwurf in der Lokalzeitung »Langenhagener Echo«, auf den sich sechs Personen meldeten. Ihre Ergebnisse präsentieren die Abiturienten in einem Film. In der Aufnahme sprechen die beiden Schüler selbst, interviewen die Großmutter von Sanja Schmidt, zeigen historische Aufnahmen und filmen Ansichten der Stadt Langenhagen mit einer Drohne. Sie ziehen den Schluss, dass die Bereitstellung von Wohnraum für die vielen Zugezogenen nach dem Krieg eine Krise darstellte, die bewältigt werden konnte. Die beiden Schüler hinterfragen kritisch die Vergleichbarkeit mit aktuellen Migrationsprozessen.

»Lebt wohl meine lieben Kinder und guter Mann. Für meine Uroma – eine Jüdin«

Jette Wagener, Klasse 7, Gymnasium Alfeld, Alfeld (Leine), Niedersachsen, Tutoren: Dirk Lürssen, Georg Schilf

Am Ausgangspunkt stand eine Todesanzeige, aus der hervorging, dass ihre Uroma 1945 im Konzentrationslager Malchow starb. Davon ausgehend recherchierte Jette Wagener die Geschichte ihrer jüdischen Uroma in verschiedenen Archiven, darunter mehrere Stadtarchive und das Niedersächsische Landesarchiv in Hannover. Sie befragte auch Verwandte nach Informationen und sprach ausführlich mit ihrer Großmutter. Nachdem ihre Uroma ins Konzentrationslager verschleppt wurde, wurde auch ihr Uropa in ein Zwangsarbeiterlager interniert, da er sich weigerte, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen. Die Großmutter konnte sich bei Verwandten verstecken. Die Siebtklässlerin arbeitet erstmals die Familiengeschichte auf, was eine sehr emotionale Aufgabe für sie ist. Es gelingt ihr zusätzlich ein Treffen mit einem Nachfahren des Denunzianten ihrer Uroma zu verabreden.

»Zwei Brüder im Ersten Weltkrieg. Briefe meiner Familie aus Krisenzeiten«

Johann Budde, Klasse 8, Friedrichs-Gymnasium, Herford, Nordrhein-Westfalen, Tutorin: Prof. Dr. Gunilla Budde

Johann Budde interessiert sich für den Inhalt kürzlich wiedergefundener Feldpostbriefe seiner Familie aus dem Ersten Weltkrieg. In seinem Beitrag schildert er die persönlichen Krisen, die sich durch die Briefe seines Urgroßvaters sowie Urgroßonkels im Austausch mit seiner Ururgroßmutter offenbaren. Die beiden Männer, die als Soldaten im Krieg kämpften, beschreiben ihrer Mutter den Kriegsalltag und berichten von erlittenen Verlusten. Die Mutter hingegen bangt um ihre Söhne, deren befürchteter, und im Falle des Urgroßonkels des Verfassers eingetretene, Verlust sie in eine tiefe Krise stürzt. Für seinen Beitrag analysierte der Achtklässler über 400 Feldpostbriefe aus dem Familienarchiv und verglich die enthaltenen Informationen mit weiteren historischen Quellen aus dem Stadtarchiv Herford. Am Beispiel seiner eigenen Familiengeschichte unterstreicht er, wie facettenhaft Krisen sein können.

»Die Revolution 1848-49 in Lippe: Ursache, Folge oder Ausdruck einer Krise? Die Berichte von ausgewählten Zeitungen über zentrale Ereignisse der Revolution.«

von Jannis Kob, Klasse 9, Gymnasium Leopoldinum, Detmold, Nordrhein-Westfalen, Tutoren: Dirk Pöppmann, Prof. Dr. Malte Kob

Jannis Kob beschäftigt sich mit der Revolution 1848 im Fürstentum Lippe im Spiegel mehrerer Zeitungen. Dabei hinterfragt er, welches Bild den lippischen Bürgern durch ihre Zeitungen von der großen Revolution in Berlin sowie der ›kleinen‹ Revolution in Lippe vermittelt wurde. Wo verorteten sie jeweils die Krise, den Umbruch und den Aufbruch? In der Lippischen Staatsbibliothek sowie im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen suchte er nach Antworten. Er analysiert Artikel aus der liberal-demokratischen Zeitung ›Die Wage‹, dem konservativen ›Lippischen Volksblatt‹ sowie der Schülerzeitung des Leopoldinums ›Flora‹ und erläutert die Zeitungslandschaft in Lippe von 1848-1852. Ein besonderes Augenmerk legt der Neuntklässler auf Ansichten und Meinungen, die in diesen Zeitungen über die Revolution transportiert wurden. Er identifiziert dabei unterschiedliche Denkweisen über die Verortung der Krise von 1848, die Umbrüche in dieser Zeit sowie die Hoffnung auf Aufbrüche und erläutert diese.

»Die Genthiner Karnevalsclubs vor und nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Leben und träumen, und kein Wunder versäumen, wir lachen und lieben sind nie klein zu kriegen bergab und bergauf, wir geben nie auf!«

von Jeany Berndt, Klasse 11, Bismarck-Gymnasium, Genthin, Sachsen-Anhalt, Tutor: Dr. Volker Schütte

Dass es sich bei Karnevalsvereinen nicht um eine »sozial-politische Satireshow, sondern eine geschichtlich wertvolle Institution« handelt, betont Jeany Berndt. Am Beispiel der beiden regionalen Karnevalsvereine ›Waschmittelwerk‹ und dem ›Genthiner Carnevalclub‹ zeichnet sie die Auswirkungen der Wiedervereinigung nach. Welche Veränderungen ergaben sich durch den politischen Umbruch für die Karnevalsclubs? Hierfür beschreibt sie zunächst die politische und wirtschaftliche Situation in der DDR und die damit verbundene Krise. Den Veränderungsprozess am Beispiel der beiden Vereine zeichnet sie im jeweiligen zeitlichen Kontext nach: So beschreibt sie die Programmgestaltung vor 1990, die Jahre des Um- und Aufbruchs, die Zeit der Wiedervereinigung und die Programmgestaltung nach 1990. Noch heute, so erkennt die Autorin, ist die Problematik zwischen Ost- und Westdeutschland in den Programmen der Vereine noch präsent.

»Kinderlandverschickung in Tagebuchperspektiven; „Kriegsheimat“ zwischen Fürsorge und Ideologie«

Marta Menninghaus, Klasse 12, Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Münster, Nordrhein-Westfalen, Tutorin: Katy Beck

Marta Menninghaus widmet sich in ihrem schriftlichen Beitrag der Kinderlandverschickung aus Schulen in Münster während des Zweiten Weltkriegs. Vor dem Hintergrund zunehmender Luftangriffe sowie anwachsender Versorgungsprobleme wurden Jungen und Mädchen in ländliche Gebiete evakuiert. Neben dieser durch staatliche Fürsorge gelenkten Kinderlandverschickung betrachtet die Schülerin ihre Instrumentalisierung zugunsten der ideologischen Beeinflussung der Kinder. Unter Heranziehung von Zeitzeugenberichten und Archivquellen hat sie fiktive Tagebucheinträge erstellt, die das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. So beschreiben Kinder, Lehrer, Eltern, Geistliche, NSDAP-Angehörige sowie ein US-Soldat ihre Erfahrungen und Eindrücke in den Jahren 1943-1945. Abschließend unterstreicht die Zwölfklässlerin die unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen des Kriegs sowie der Einrichtungen auf dem Land. Hiermit stellt sie ein variierendes Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Ideologie heraus.

»Gehen oder Bleiben? Der gescheiterte Volksaufstand in Ungarn 1956. Eine politische Krise aus unterschiedlichen persönlichen Perspektiven«

Joris Haenlein, Klasse 9, Wilhelm-Hittorf-Gymnasium, Münster, Nordrhein-Westfalen, Tutoren: Sophie Reinhart, Piroshka Haenlein

Joris Haenlein wendet sich in seinem schriftlichen Beitrag einem Stück Familiengeschichte zu: Als die Ungarn im Herbst 1956 das stalinistische Regime absetzen, bricht ein bewaffneter Kampf zwischen der Revolte und der sowjetischen Besatzung aus. Der Volksaufstand scheitert und etwa 200.000 Personen flüchten. Auch Verwandte des Schülers erlebten den Freiheitskampf, flüchteten jedoch nicht. Welche Gründe lassen sich also für und gegen die Flucht nach dem gescheiterten Volksaufstand finden? Hierfür führte der Neuntklässler Gespräche mit Verwandten und analysierte die Tagebucheinträge seiner Großmutter. Er behandelt den Ungarnaufstand dabei als eine doppelte Krise; jene politische Krise, die durch die sowjetische Intervention bis zum Krieg auswuchs und letztlich zum Tod hunderter Aufständischer führte; andererseits eine ganz persönliche Krise, die sich in dem von ihm analysierten Material seiner Familie niederschlägt. Mit seinen Ergebnissen nimmt er abschließend Bezug auf die aktuelle politische Situation in Ungarn.

»Kommunale und soziale Abläufe der Aufnahme und Integration deutscher Heimatvertriebener in der britischen Besatzungszone nach dem Zweiten Weltkrieg am Fallbeispiel der Stadt Emsdetten«

Sebastian Möllers, Klasse 11, Gymnasium Martinum, Emsdetten, Nordrhein-Westfalen, Tutorin: Donata Hillmann

Im Hinblick auf die sogenannte ›Flüchtlingskrise‹ fragt Sebastian Möllers nach der erfolgreichen Integration heimatloser Menschen in Krisenzeiten. Wann kann hier von einem Erfolg gesprochen werden? Welche Barrieren gibt es hierbei zu bewältigen? Da Emsdetten nach dem Zweiten Weltkrieg viele ›Heimatvertriebene‹ aufnahm, bearbeitet der Elftklässler seine Forschungsfrage am Beispiel der Nachkriegszeit. Auf Basis seiner Recherchen im Stadt- und Landesarchiv stellt er zunächst die Umstände von Flucht und Vertreibung zu dieser Zeit heraus und zeigt Maßnahmen auf, die in Emsdetten zugunsten der Integration Vertriebener ergriffen wurden. Um individuelle Eingliederungserfahrungen nachzuzeichnen, entwickelte er einen Fragebogen, den er mit Hilfe des Heimatvereins an mögliche Zeitzeugen versandte. Aus dem Blick in die deutsche Vergangenheit schlussfolgert der Autor, dass in einer Krise stets »eine Chance steckt, die durch unser eigenes Zutun notwendige und erfolgreiche Veränderungen bewirken kann.«

»Der Nordamerikanische Freistaat als Stern der Rettung«

Lukas Denis, Freiwilliger im Museumsdorf Cloppenburg, Niedersachsen

Während seines freiwilligen kulturellen Jahres im Freilichtmuseum Museumsdorf Cloppenburg, entschied sich Lukas Denis, einen Beitrag über die Emigration von Heuerlingen aus dem Oldenburger Münsterland nach Nordamerika im 19. Jahrhundert zu schreiben. Dazu untersuchte er die Grundzüge des krisenhaften Heuerwesens und wie dieses Modell von den Heuerlingen durch die Emigration überwunden werden konnte. Dazu recherchierte der Autor in der Bibliothek des Museumsdorfes, in der Landesbibliothek Oldenburg, im Niedersächsischen Landesarchiv in Oldenburg, im Auswandererhaus Bremerhaven und mit der Datenbank Ancestry. Der Verfasser kommt in seinem schriftlichen Beitrag zu dem Schluss, dass viele Heuerlinge Nordamerika als ›Stern der Rettung‹ wahrnahmen. Doch auch dort erwartete sie harte Arbeit, allerdings mit der Perspektive auf Unabhängigkeit von einem Grundherrn.

»Meine persönliche Krise Krebs. Ein historischer Vergleich«

Leandra Thelen, Klasse 8, Bischöfliches Gymnasium St. Ursula, Geilenkirchen, Nordrhein-Westfalen, Tutorin: Anne Ziemons

Als Leandra Thelen fünf Jahre alt ist, wird bei ihr während einer Routineuntersuchung ein Tumor im Oberkiefer entdeckt. Zahlreiche Operationen sollten folgen. Diese Erfahrung motivierte die Achtklässlerin, sich in ihrem schriftlichen Beitrag mit dem Thema Krebs zu beschäftigen. Insbesondere interessiert sie, welche Therapieformen es in der Geschichte gab und welche emotionalen Auswirkungen die Krankheit mit sich bringt. Hierfür taucht die Schülerin ein in die Krebsforschung und erläutert ihre Anfänge, Hürden sowie Durchbrüche. Sie interviewte eine Ärztin und analysierte zwei Fallbeispiele von Patienten aus dem 20. Jahrhundert, um so die Sorgen und Hoffnungen Betroffener zu veranschaulichen. Mit Gefühlen wie Angst und Ungewissheit identifiziert die junge Autorin zwei Gemeinsamkeiten, mit welchen die Menschen in der Krise der Krankheit konfrontiert sind. In diesem Zusammenhang hält sie es für wichtig »dass man manchmal auch etwas riskieren muss, gerade wenn man keine Perspektive mehr sieht.«

»Das Abscheulichste und Sinnloseste. Die Ermordung des Gerold von Braunmühl und die RAF«

Tim Ott, Klasse 9, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz, Rheinland-Pfalz, Tutor: Werner Ostendorf

Am 10. Oktober 1986 wird der politische Direktor im Außenministerium Bonn, Dr. Gerold von Braunmühl, erschossen. Er besuchte als Schüler die gleiche Schule wie Tim Ott. Grund genug, den Mord an Braunmühl genauer zu untersuchen, der von der Roten Armee Fraktion (RAF) verübt wurde. Neben Besuchen der Stadt- und der Universitätsbibliothek sowie des Schul- und Stadtarchivs in Mainz, nimmt der Neuntklässler Kontakt zu Verwandten auf. Dadurch möchte er neben den Medienberichten auch einen persönlichen Einblick in die Krise zu erhalten, die durch den Verlust eines Familienangehörigen sowohl auf biografischer wie auch auf gesellschaftspolitischer Ebene stattfindet. Dies verdeutlicht ein offener Brief der Brüder Gerold Braunmühls, welcher in der Tageszeitung taz veröffentlicht wurde. Der Schüler versucht neben einer chronologischen Darstellung der RAF-Geschichte auch den Charakter des Opfers zu erfassen. Hierzu dient ihm ein Abituraufsatz von Braunmühls. Als Lösung der Krise plädiert der Verfasser für einen gesellschaftlichen Dialog, auch im Hinblick auf die Gegenwart, »um die Spirale von Hass und Gewalt zu durchbrechen«.

»Der erste Katholikentag 1848 in Mainz«

Daria Bocharnikova und Hendrik Pohl, Klasse 10, Rabanus-Maurus-Gymnasium, Mainz, Rheinland-Pfalz, Tutor: Werner Ostendorf

Obwohl weder Daria Bocharnikova noch Hendrik Pohl katholischen Glaubens sind, wollten sie über den ersten Katholikentag in Mainz schreiben. Im Dom- und Diözesanarchiv des Bistums Mainz und im Stadtarchiv Mainz konnten sie viele Informationen sammeln. Das 19. Jahrhundert wird von den beiden als Krise gedeutet: Nach Kriegen, der Industrialisierung und den darauffolgenden sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen sowie einer Hungersnot, versuchten die Menschen bessere Verhältnisse zu schaffen. Dies wurde unter anderem durch die Revolution 1848 versucht, da man sich von einem geeinten Deutschland mehr politische Stabilität erhoffte. Auch die katholische Kirche hatte Probleme zu lösen. Mit der Reichsgründung ohne Österreich und dem Kulturkampf fand ein Umbruch für die katholische Kirche statt, der politisch durch die Nähe zur Zentrumsparterie gelöst wurde. Auch litt sie wegen der voranschreitenden Wissenschaft und dem gesellschaftlichen Wandel unter schwindenden Mitgliederzahlen. Die Einberufung einer Generalversammlung des Katholischen Vereins Deutschlands, also des Kirchentages, sollte einen Aufbruch darstellen. Religiöse Freiheit wurde beschlossen und eine caritative Ausrichtung des Piusvereins, einer katholischen Untergruppe. Den Katholikentag gibt es bis heute.

»Und was ist mit uns? Die Radbod-Katastrophe im Jahr 1908 und ihre Folgen für die Hinterbliebenen. Das Aufstehen der Witwen«

Anna Krack, Klasse 10, Beisenkamp-Gymnasium, Hamm, Nordrhein-Westfalen, Tutorin: Sandra Hennen

Die bei Hamm gelegene Radbod-Zeche erschütterte in der Nacht zum 12. November 1908 eine schwere Schlagwetter-Explosion. Dieser Vorfall gilt als das bis dahin schwerste Grubenunglück in der Geschichte des preußischen Bergbaus. In ihrem Beitrag beschäftigt sich Anna Krack mit den Ursachen, dem Verlauf und den Auswirkungen der Katastrophe. Die Schülerin identifiziert hierbei unterschiedliche Formen von Krisen, die das Ereignis mit sich brachte: Überlebende kämpften mit den gesundheitlichen Folgen der Explosion, Angehörige trauerten um verlorene Familienmitglieder, hinterbliebene Frauen und Grubenarbeiter, die ihren Arbeitsplatz verloren hatten, stürzten in eine existenzielle Krise. Für ihren Beitrag recherchierte die Zehntklässlerinnen im Stadtarchiv Hamm sowie im Landesarchiv Münster. Zudem befragte sie Zeitzeugen und Experten. Ihre Ergebnisse arbeitet sie schriftlich aus und hält einen Vortrag über die Radbod-Katastrophe in ihrer Schule.

»Von Vietnam ins Sauerland - Als boat people in Rüthen Abitur machten«

14 Schülerinnen und Schüler, Klasse 9, Friedrich-Spee-Gymnasium, Rüthen, Nordrhein-Westfalen, Tutoren: Marc Eigendorf, Monika Pickmeier

Im Sommer 2018 wurden zwei Steinplastiken in Gedenken an die sogenannten ›Boat-People‹ im Park des Friedrich-Spee-Gymnasiums errichtet. Wer aber waren die ›Boat-People‹? Unter welchen Umständen kamen sie nach Deutschland? Und wie sah ihr Leben hier aus? 14 Schülerinnen und Schüler interessierten sich für diese Fragen und begaben sich auf Spurensuche. Schnell erfuhren sie, dass als ›Boat-People‹ Menschen vietnamesischer Herkunft bezeichnet wurden, die in Folge des Vietnamkriegs aus Südostasien flohen. Einige von ihnen kamen nach Rüthen, um hier unter besonderen Bedingungen ihr Abitur abzulegen. In ihrem 30-minütigen Dokumentarfilm zeichnet die 14-köpfige Gruppe die Geschichte der ›Boat-People‹ nach und zeigt Schwierigkeiten sowie Erfolge nach ihrer Ankunft in der BRD auf. Für ihren Beitrag recherchierten die Neuntklässlerinnen und Neuntklässler im Staatsarchiv Hamburg, sprachen mit einem Experten und befragten mehrere Zeitzeugen. Ihren Film widmen sie den unzähligen Opfern, die ihr Leben auf der Flucht ließen und spannen damit einen Bogen in die Gegenwart.

»Theater in Trümmern, Die Krise des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden zwischen 1945 und 1953«

Mika Stein und Anne Liebau, Klasse 12, Martin-Niemöller-Schule, Wiesbaden, Hessen, Tutoren: Alexander Reitz, Dr. Benjamin Laqua

»Theater ist ein Verlustgeschäft«, so beginnt die schriftliche Arbeit von Anne Liebau und Mika Stein. Theater wird – heute wie früher – mit großen Summen unterstützt. Dies wird damit begründet, dass das Theater einen kulturpolitischen Bildungsauftrag habe. Wenn das noch heute zutrifft, wie sah es dann in einer Zeit aus, die von Krieg, Mangel und einem großen kulturellen Umbruch geprägt war? Dieser Frage geht das Schülerduo nach. Dabei untersuchen sie das Hessische Staatstheater Wiesbaden nach dem Zweiten Weltkrieg. In der Nachkriegszeit musste sich das Staatstheater finanziell, materiell und personell neu finden. Wie dies gelang zeigt das Zweierteam auf Basis ihrer Recherche im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, den Erinnerungen des kommissarischen Leiters des Theaters, einem Zeitzeugeninterview sowie weiteren Quellen. Damit bleiben sie ihrem selbstgesteckten Ziel, die Geschichte des Theaters aus möglichst vielen verschiedenen Blickwinkeln zu zeigen, treu.

»Weihnachten im Pilzberg. Eine außergewöhnliche Freundschaft«

Vier Schülerinnen und Schüler, Klasse 7, Gymnasium am Stefansberg, Merzig, Saarland, Tutorin: Ann-Katrin Engels

Marlen Theobald, Henri Huffer, Luis Diwo und Florian Hitzelberger beschäftigen sich in ihrem 30-minütigen Spielfilm mit der Geschichte eines ganz besonderen Weihnachtsfestes im Winter 1944: Zu dieser Zeit befanden sich US-Streitkräfte auf dem Vormarsch zum Angriff auf die deutsche Verteidigungslinie. In Folge dessen suchten etwa 1000 Deutsche für mehrere Monate Schutz in einem alten Gipsstollen in der Nähe des saarländischen Siersburg, dem »Pilzberg«. Wie aber erlebten die Menschen den Alltag in der Höhle? Für die Beantwortung dieser Frage zieht die vierköpfige Gruppe Gespräche mit Zeitzeugen heran und verfilmt schließlich die Eindrücke von Waldemar Kiefer, einem ehemaligen Bewohner des »Pilzberges«. Im Film erhält Marlen einen Brief aus der Vergangenheit, in dem ihr Waldemar von seinem Weihnachtsfest im Stollen erzählt. Eine »außergewöhnliche Brieffreundschaft« entsteht, in der sich die beiden über die Umstände, Widrigkeiten und Hoffnungen der Menschen im »Pilzberg« austauschen.

»Das Sozialistische Patientenkollektiv Heidelberg - Stärkt oder hemmt Radikalität den Umbruch?«

Alexandra Barbara Ziegler und Marina Julia Kaiser, Klasse 10, Elisabeth-von-Thadden-Schule, Heidelberg, Baden-Württemberg, Tutoren: Dr. Eva Bernhardt, Lynn Dora Cohrs

Durch einen Aufruf in der Heidelberger Tageszeitung Rhein-Neckar-Zeitung konnten Alexandra Ziegler und Marina Kaiser acht Zeitzeugen befragen, die zu Beginn der 1970er das Sozialistische Patientenkollektiv (SPK) in Heidelberg miterlebt hatten. Zu den Interviewpartnern zählten Ärzte, Patienten und Journalisten. Das SPK unter der Leitung des Assistenzarztes Wolfgang Huber sah den Ursprung psychischer Krankheiten in der kapitalistischen Gesellschaft begründet und strebte unter dem Motto »Die Krankheit zur Waffe machen« einen sozialistischen Umbruch sowohl der Gesellschaft wie auch der gängigen Therapiemethoden an. Im Februar 1970 gegründet, radikalisierte sich die Gruppe nach dem Suizid eines ihrer Mitglieder. Eine Nähe zur Baader-Meinhof-Gruppe wurde unterstellt und die Gruppe im August 1971 aufgelöst. Die Schülerinnen erreichen durch die Auswahl ihrer Zeugen eine Multiperspektivität, durch die sie ein reflektiertes Fazit treffen können. Das SPK hat sich nicht von seiner internen Krise emanzipieren können. Vielmehr kann es als ein inspirierender Faktor des Aufbruchs innerhalb der Psychiatrie gesehen werden.

»Gehen oder bleiben? Wofür man 1981 aus der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik floh«

Janna Speckle, Klasse 11, Hans-Baldung-Gymnasium, Schwäbisch Gmünd, Baden-Württemberg, Tutoren: Margarete Pfeiffer, Julia Felber-Prangenberg

Mithilfe der Begriffe Krise, Umbruch und Aufbruch zeichnet Janna Speckle die Entscheidung ihrer Großeltern nach, 1981 aus der damaligen Tschechoslowakei zu fliehen und sich in Westdeutschland ein neues Leben aufzubauen. Bei ihrer Recherche stützte sich die Elftklässlerin vor allem auf die Zeitzeugenberichte ihrer Großmutter und ihres Großvaters sowie auf Artikel der Tageszeitung Remser Zeitung. Während der mehrstündigen Gespräche bemerkte die Schülerin, dass ihre Großeltern die Flucht unterschiedlich wahrnahmen. Diese Diskrepanz motivierte sie, die Gründe weiter zu erforschen. Dabei beschäftigte sie vor allem die Frage nach dem »Wofür?«. Ihre Großeltern litten vor allem unter der Einschränkung der freiheitlichen Grundrechte, die bis 1989 in den sozialistischen Staaten herrschte. Trotz der Schwierigkeiten, die ihren Vorfahren nach der Flucht in Deutschland begegneten, wertet die Autorin diese Entscheidung als Aufbruch. Die Meinungsfreiheit gelte es deswegen als bewahrenswertes Gut in Deutschland zu erhalten.

»Neues Glück im Tal des Todes. Eine Untersuchung zur sozialen Praxis der Vergangenheitsbewältigung am Beispiel der Rebesiedelung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg«

Teresa Bodenmaier, Susann Grochowina und Sebastian Kneidl, Klasse 11, Kepler-Gymnasium, Weiden, Bayern, Tutoren: Christian Obermayer, Jochen Runkel

In diesem Beitrag wird die Geschichte eines Geländes in Flossenbürg erzählt, welches in der Zeit des Nationalsozialismus als Konzentrationslager diente. Nach der Befreiung durch die alliierten amerikanischen Truppen wurde es teils als Fabrikgelände, teils als Lager für »Displaced Person« verwendet und ab 1958 als Baufläche für Wohnbauten genutzt. Während der intensiven Recherche im Archiv der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und in mehreren Gesprächen mit Experten und Zeitzeugen, bemerkten die Schülerinnen und Schüler, dass sie nur durch Multiperspektivität ein genaues Bild des Geländes zeichnen konnten. Denn alle historischen Etappen des Geländes können sowohl positiv wie auch negativ gesehen werden. Der Bau des KZs bedeutete für die Flossenbürger zunächst auch einen wirtschaftlichen und infrastrukturellen Aufschwung. Erstmals gab es medizinische Versorgung vor Ort. Das persönliche Glück, das die Eltern einer Zeitzeugin bei dem Bau ihres Eigenheimes auf dem »Vogelherd« genannten Gelände empfunden haben, wurde getrübt durch die Meinung anderer, dass man auf diesem Boden, der schon so Schreckliches erlebt habe, doch nicht wohnen könne. Geschichte differenziert zu betrachten, lautet das Plädoyer der Teilnehmenden.

»Frieda Schottig gibt nicht auf. Schoah – ein Wort das Vergangenheit in Erinnerung bleiben lässt«

Sieben Schülerinnen und Schüler, Klasse 7, Willi-Ulfig-Mittelschule, Regensburg, Bayern, Tutorin: Doreth Rothmueller

Sie beschlossen mehr über die Geschichte der Regensburger Juden zu erfahren, damit der Begriff »Schoah« nicht in Vergessenheit gerät. Anstoß hierfür war für die Schülerinnen und Schüler der Besuch einer Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht in der Synagoge von Regensburg. Bei ihren Recherchen zur Stadtgeschichte von Regensburg stießen sie auf interessante Verknüpfungen mit jüdischen Themen, wie zum Beispiel Straßennamen im Stadtteil Rheinhausen oder die Umbenennung ihrer Schule. Eine Stolpersteinverlegung, mehrere Interviews mit Zeitzeugen und Experten sowie die Quellensuche in der Schulchronik, in den Archiven der Stadt Regensburg, des Spitals in Stadtamhof und der Diözese Regensburg vervollständigten das Bild, das sich schließlich von ihrer Hauptperson Frieda Schottig ergab. Sie war von 1942 bis 1945 im Arbeits- und Konzentrationslager für Frauen in Ravensbrück gefangen, überlebte, emigrierte nach Israel und kämpfte von dort für eine Entschädigungssumme und Rente. Alle Ergebnisse haben die Autorinnen und Autoren in einem Film mit eigener Musik zusammengefasst, welcher an die Schoah erinnern soll.